

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.

Redakteur: Paul Jorjisch in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck u. Verlag: Guido Seidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Biebrich.

Stille Expedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gepaltene
Colonne oder deren Raum 20 Pfg.
Reklameweile 60 Pfg.

Nr. 118.

Donnerstag, den 9. Oktober 1919

Postfachnummer
Frankfurt (Main) Nr. 1111

13. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. 604.
N. d. Armee District de Wiesbaden Cercle de Wiesbaden Campagne.
Wiesbaden le 2 Octobre 1919.

Bekanntmachung.

Der Herr Kommandierende General der 10. Armee gibt bekannt, daß die Verordnung vom 23. 8. d. J. betr. Verlehn von Fremden und Flüchtlingen innerhalb der besetzten Gebiete nicht anzuwenden ist.

Diese Verordnung ist nämlich:

- a) Maßnahmen zum Zweck der Dauer des Aufenthaltes der Fremden in einzelnen Gemeinden einzuführen, welche Maßnahmen den alliierten Bürgern schädlich werden können.
- b) Wohnungsrequisitionen für die Flüchtlinge, welche geeignet sind, die von den Offizieren schon getroffenen Schwierigkeiten, im Rheinlande eine Wohnung zu finden, zu vermehren.

Le Commandant de l'Armée.

Administrateur militaire du Cercle de Wiesbaden (Campagne).

Bekanntmachung.

1. Hauschlachtung.

Für die zur Hauschlachtung bestimmten Schweine, Rinder und Schafe, die beim Kreisamt zur Anmeldung gelangt sind, kann vom 10. Oktober d. J. ab, unter Benutzung des auf der Mätsche der Anmeldung befindlichen Antrags bei der Kreisfleischstelle die Genehmigung beantragt werden. Da die Gültigkeitsdauer der Genehmigungen immer nur auf kurze Zeit befristet ist, so sind die Anträge stets erst einige Tage vor der Schlachtung einzureichen. Verlängerungen können nur in dringenden Fällen bewilligt werden. Verlässliche Ergebnisse auf der Kreisfleischstelle ist möglichst zu vermeiden, da Genehmigungen außer der Reihe nur ausnahmsweise erteilt werden können. Infolge der hohen Preise für Dapier und Druck der Formulare, ist die Kreisfleischstelle gezwungen, für jede Schlachtgenehmigung eine Gebühr von 1 Mark zu erheben. Die Gebühr wird bei Empfangnahme des Schlachtbescheides erhoben.

2. Rotfleischungen.

Der Fleischbeschauber bzw. der Tierarzt hat bei einer Rotfleischung dem Besitzer eine Bescheinigung auszustellen, aus der die Art der Erkrankung und das Schlachtgewicht zu ersehen ist. Der Besitzer hat dem Kreisamt innerhalb 24 Stunden nach der Schlachtung diese Bescheinigung am besten persönlich oder durch Boten vorzulegen. Erfolgt die Anmeldung einer Rotfleischung nicht in der angegebenen Zeit, so wird sie als Geheimfleischung angesehen und das Fleisch verfällt ohne Entgelt dem Kommunalverband.

Falls das Fleisch aus der Rotfleischung ganz oder zum Teil im Besitz des Eigentümers des rotfleischigen Tieres verbleibt, ist für diese Genehmigung ebenfalls eine Gebühr von 1 Mark an die Kreisfleischstelle zu zahlen.

Die Magistrat und Gemeindevorstände ersuchen ich um wiederholte verständliche Bekanntmachung vorstehender Anordnung.

Wiesbaden, den 4. Oktober 1919.

Der Vorsitzende des Kreisamtes.

A. M. Schill.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Weltgehende Erleichterungen für die besetzten Gebiete?

Berlin, 8. Oktober. Nach einem Bericht des Berliner „Welt Journal“ wird die erste Folge der Rotfleischung durch die Besatzungstruppen durch die französische Kammer die Einführung von Erleichterungen für die Bevölkerung der besetzten Gebiete sein. Die Kommandanten der Besatzungstruppen haben entsprechende Anweisungen schon in Händen. Es soll vor allem eine Amnestie für alle verurteilten Bewohner der besetzten Gebiete gemeldet werden. Außerdem ist die Aufhebung der Kriegsverurteilung in Aussicht genommen. Für den Monat Oktober bzw. im November ist eine weitere Verminderung der Besatzungstruppen um etwa ein Drittel des bisherigen Bestandes geplant. Zum Schluss mag die Rotfleischung der „Information“ aus Paris erwähnt sein, wonach die fünfzehnjährige Dauer der Besetzung deutscher Gebiete vom 1. November an beginnend gerechnet werden soll.

Die Kosten der Besetzung.

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ schreiben zu dem Entwurf des Etats des Reichsfinanzministeriums u. a.: Beim Titel 13 wird für Grundstücksvermehrungen, Neubauten und größere Umbauten anlässlich der Unterbringung der Besatzungstruppen im Rheinland die Summe von 20 Millionen Mark verlangt. Dieser Betrag wird nach den bisherigen Erfahrungen ebenfalls um ein Vielfaches überschritten werden. Die Anforderungen der Besatzungstruppen für Unterbringungsmaßnahmen sind gar nicht zu überschätzen. So sind z. B. in Paris von der kaiserlichen Verwaltung 15 Millionen Mark angefordert worden für Neubauten, die von der französischen Behörde in Aussicht genommen worden sind. Welcher Art diese Bauten sind, hat diese noch nicht angegeben. So daß jede Vorplanung der Frage, ob die Forderungen nach dem Rheinland kommen gestellt werden dürfen, noch unendlich ist. Bekannt geworden ist bisher der Reichsregierung lediglich, daß gefordert werden 214 000 Mark für den Umbau und die teilweise Neuanschaffung des Offizierskasinos, 121 000 Mark für Neubauten in verschiedenen Kasernen, eine Million Mark zur Herstellung eines Parks zu Wohnzwecken. Daneben sollen die Kasernen, die mit Ofen ausgestattet sind, mit Rücksicht auf die schwarzen Truppen mit Zentralheizungsanlagen versehen werden.

Zur Ausführung des Friedensvertrages.

Berlin. Das Reichsministerium nachstehende Maßnahme veröffentlicht folgenden Aufruf: Deutsche Männer und

Frauen bewahrt euch die deutsche Heimat! Ihr, die ihr aus Ost- und Westpreußen, aus Ost- und Westfalen und aus Schleswig-Holstein kommt, bewahrt eurer Heimat auch die Treue, wenn ihr jetzt in fremdem Land, in fremder Stadt seid. In eurer Hand liegt das Schicksal der Gebiete, in denen nach Inkrafttreten des Friedensvertrages Volksentscheidungen vorgenommen werden sollen. Ihr sollt mit darüber entscheiden, ob eure Heimat weiterhin noch zum Deutschen Reich gehören soll. Reiner darf bei dieser Entscheidung fehlen, jeder aus seiner Pflicht! Jeder Wahlberechtigten trage sich in die Fragebogen ein, die am 8. Oktober aus Anlaß der Volksabstimmung in jede Familie kommen. Es gilt, die Abstimmung vorzubereiten. Von der Vorbereitung hängt der Erfolg ab. Jeder hole die Seinigen heran! Jede Stimme zählt, jede entscheidend!

Ein Ausgleich in der Umfassener.

Berlin. Die Reichsversammlung der Nationalparlamentarier haben sich nach mehrtägigen Beratungen auf einen Ausgleich in der Umfassener geeinigt, wonach die Besteuerung in der letzten Hand fallen gelassen wird und eine allgemeine Einkommensteuer mit Erhöhung der Höhe auf 1 1/2 v. H. erhoben wird. Die Besteuerung der Vermögensgegenstände wird auf 25 v. H. erhöht unter Verengung des Bereichs dieser Gegenstände, so daß nur noch ausgeprägter Vermögensgegenstände dieser erhöhten Steuer unterliegen. Trotz des anfänglichen sozialdemokratischen Widerstands wurden die Beschlüsse in der Umfassener eingebracht. Man plant einen sozialen Ausgleich in der Weise, daß unter Berücksichtigung der Kinderzahl den einzelnen Steuerzahlern jährlich eine gewisse Pauschale der gezahlten Einkommensteuer zurückvergütet werden soll.

Die Reichsnotstände.

Eine vom Reichsministerpräsidenten und Reichsminister unterzeichnete Verfügung vom 29. September bestimmt: Statt der bisherigen schwarz-weiß-roten Färbung ist auf dem Reichsbrief der Dienstämter im Wappenband eine Reichsnotstande zu tragen, die den Reichsbrief auf goldenem Grunde darstellt. Auf der Reichsnotstande ist nur eine Tafel, und zwar am Gefäßstreifen in den Landesfarben zu tragen.

Zur Befestigung des Schleichhandels.

Berlin. Mehrere Morgenblätter zufolge hat das Bundespolizeiamt beim Staatskommissariat für Volksernährung zur Befestigung des Schleichhandels in Frankfurt a. M. dem Hauptmannschaffkopf für Landwehrmann, ein Wunderratserrat erteilt, das in enger Zusammenarbeit mit dem Polizeipräsidenten und Vertretern der Reichsfinanzstelle ohne Ergebnis herbeigeführt werden soll. Die der öffentlichen Bewirtschaftung übergeben werden. Der „Welt. Bl.“ zufolge ist nicht zu befürchten, daß der Schleichhandel andere Kanäle über Baden benutzen wird, da die Grenze in Baden bereits streng abgesperrt ist.

my Berlin, 6. Oktober. Die „S. B.“ meldet, daß die von Erzberger angeführte Konferenz mit den Gemeindevorstehern, die den Zweck haben soll, das Recht im Westen zu verketten, in Berlin abgelehnt ist. Die deutsche Abordnung unter Führung des Unterstaatssekretärs Bergmann vom Reichsfinanzministerium ist gestern in Berlin eingetroffen. Franzosen werden die Verhandlungen vom Wiederaufbaukommissioner Bouché geleitet.

my Berlin, 6. Oktober. Nach dem Eingang des Strafentzuges des Reichsministers Erzberger gegen den früheren Staatssekretär Heisterich wegen Verletzung der Staatsanwaltschaft hat das Ermittlungsverfahren sofort ein. Die Bearbeitung der Sache liegt in den Händen des Oberstaatsanwalts Krause persönlich.

Heber Wiltons Krankheit meldet der „Corriere della Sera“ aus Paris, daß der bedeutende amerikanische Journalist, Prof. Dureau, an das Krankenlager gerufen wurde. Der Kranke ist infolge geistiger Erschöpfung durch Überarbeit und den Druck der gepumpten Lage von ihren Ideen befreit, außerdem leidet er an erheblichen Magenstörungen. Es werde elektrische Massage und Strahlenbehandlung angewandt. Der ärztliche Bericht stellt den Grad seiner Lebensgefahr fest. Wiltons Krankheit bedeu eine Vermeidung für die Arbeiten der Pariser Konferenz, die durch seine Abwesenheit von Paris bisher schon in ihren Entscheidungen verzögert wurde. Besonders werde die Lösung der Vorfrage dadurch zurückgestellt. Bedeutungslos sei auch die Verlegung der türkischen Frage, da die Entscheidung der Vereinigten Staaten wegen Übernahme des türkischen Mandats, die Mitte Oktober fällig sein sollte, dadurch hinausgeschoben wird.

Finanz.

my Bern, 6. Oktober. Auf Veranlassung Titonios löst die italienische Regierung, wahrscheinlich durch den Herzog von Salaparuta und den General Graziani, neue Vermittlungsversuche bei d'Annunzio unternehmen. Man hofft angesichts der Verschlechterung der Lage in Fiume, wo die Arbeitslosigkeit sehr ist, und der Besatzungstruppen knapp werden, auf Nachgiebigkeit d'Annunzios und möchte durch die Belagerung des Stricks verhindern, daß die Fiumer Frage den Nationalisten eine vorteilhafte Position für die Wahlkampagne gibt.

Rom. Die englische Regierung beabsichtigt, der italienischen Regierung ihre Lebenshaltung über die Fortdauer der unangenehmen Lage in Fiume kundzutun. Alle italienischen Blätter veröffentlichen eine amtliche Information, wonach in der Fiumerfrage ein neuer entscheidender Schritt bevorsteht, der den italienischen Interessen entspricht.

Der gewissenhafteste aller Finanzminister.

Als im November vorigen Jahres die deutschen Truppen ihren Rückzug nach dem Rhein durchführten, blieb in dem jetzt von fremden Truppen besetzten Gebiet eine Menge von Heresegut zurück. Und es entstand die Frage, was damit geschehen sollte. Der Gedanke, es an die Bevölkerung der betreffenden Gebiete zu verteilen, lag sehr fern. Man wollte es nicht und wurde schließlich erreicht. Das gelang es am Rhein, wie auch am Mittel- und Oberrhein. Am mittelhessischen Gebiet aber, insbesondere in Mainz, entstanden heftige Bedenken, ob ein derartiger Verkauf nach dem Vaterlandswortstandes auszusagen sei und nicht vielmehr in der Folge zu unangenehmen Verwicklungen für den Käufer des Hereseguts führen könnte. Die Bedenken schienen den Reichsteilern so schwerwiegend, daß sie eine Klärung aus amtlicher Stelle für unbedingt nötig hielten. Die berufenste Stelle und Per-

son aber, die hierüber authentische Auskunft geben konnte, schien der Vorsitzende der Wertschätzungskommission, Herr Erzberger, zu sein. Der Oberbürgermeister von Mainz wandte sich daher telegraphisch an Herrn Erzberger mit der Bitte um Auskunft, wie es mit dem zurückgelassenen Heresegut zu halten sei. Prompt kam darauf am 28. November die folgende telegraphische Antwort: Herr Erzberger, welche nicht abgelehnt werden können, können ohne Verletzung der Wertschätzungskommission von Kommunen, Kaufmannschaften, Privatpersonen gekauft werden. Kauf solle schon dieser Tage stattfinden. Staatssekretär Erzberger. — Die Folge dieser Auskunft war, daß von Privatspekulanten wie von anderen Stellen erhebliche Mengen Heresegut gekauft wurden. Als die fremden Truppen einrückten, mußte es überall wieder zurückgegeben werden. Die Käufer hatten ihr Geld verloren und mußten das abgelebte Heresegut, wenn sie es haben wollten, zum zweitenmal kaufen. Doch dadurch den weissen Kreisen empfindlicher Schade zugefügt wurde, bedarf keiner weiteren Darlegung und die Geschädigten können sich dafür bei Herrn Erzberger bedanken.

Die Vertreter der bundesstaatlichen Regierungen auf der Frankfurter Messe.

my Frankfurt a. M., 7. Oktober. Zum Besuch der Messe trafen heute die Vertreter der bundesstaatlichen Regierungen in Frankfurt ein. Als Vertreter der preussischen Regierung waren erschienen: Ministerpräsident Hirth, Landwirtschaftsminister Braun, Eisenbahnminister Döber, Handelsminister Hildebrand und der Präsident der preussischen Landesversammlung, Reimer, als Vertreter der bayerischen Regierung Staatspräsident Geis und die Minister Hummel und Wiedemann, als Vertreter der hessischen Regierung Ministerpräsident Ulrich. Am Laufe des Vormittags unternahmen die preussischen Minister eine Rundfahrt durch die Stadt, während die übrigen Herren einen Rundgang durch die Messe antraten. Um 11 Uhr vormittags vereinigten sich die erschienenen zu einem Frühstück im Weinrestaurant der Messe, bei dem Stadtrat Dr. Landmann die Gäste mit herzlichen Worten begrüßte. Der Redner hob die nationale Bedeutung der Einkaufsmesse hervor und sagte zum Schluss, daß wir damit dem Auslande einen Beweis von der Kraft und der Energie und den zum Teil schon betriebenen Zuständen in Deutschland gegeben, jedoch neutralen Besucher erwarten, daß sie die Auffassung ihrer Anschauungen vornehmen müssen, und daß sie glauben, Deutschland würde trotz aller dunklen Wolken über den Graben hinwegkommen. Ministerpräsident Hirth dankte für die Willkommensworte. Er führte u. a. aus: Wir leben aus dem, was Sie geleistet haben, daß trotz des Zusammenbruchs der Glaube an Deutschlands Zukunft nicht verloren gegangen ist. Wir wissen nicht, was uns noch an schlimmen Tagen bevorsteht, aber davon sind wir überzeugt, daß die Hoffnung unserer Feinde, Deutschland völlig zu vernichten, nicht in Erfüllung geht, solange sich jeder Deutsche seiner Pflicht bewußt ist. Der Redner hob hervor, daß wir alle Verantwortung haben, auf die einheitliche deutsche Republik hinzuwirken, weil damit den Angriffen auf Deutschland am besten entgegengetreten werden könne. Das eine wollen wir, daß Deutschland nicht verloren ist, solange nicht die deutsche Bevölkerung den Glauben an sich verloren hat.

Nachmittags fand ein Festmahl statt, bei dem Oberbürgermeister Boigt die Gäste begrüßte. Er hob die Hoffnung aus, daß die Frankfurter Messe weiterhin in einer ebenbürtigen Einrichtung werde, wie sie in den glücklichen Zeiten der Vergangenheit gewesen ist, und daß Frankfurt damit eine Vermittlerrolle nicht allein zwischen Deutschland und dem Auslande, sondern insbesondere zwischen dem Norden und dem Süden spielen kann. Ein gutes Wahrzeichen dafür ist der heutige Besuch der Regierungsveteren von Nord und Süd. Der gegebene Hermenter zwischen beiden ist die Stadt Frankfurt.

Der preussische Handelsminister Hirth sagte: Der heutige Besuch in der Messe habe den Beweis dafür erbracht, daß in Frankfurt in der Kaufmannschaft und bei der Obrigkeit der alte Geist noch lebe, der einst Frankfurt im Mittelalter berühmt gemacht habe, als die Kaufleute hier zusammenströmten, um Handel zu treiben und Güter auszutauschen. An diesen Gedanken knüpfte die heutige Messe wieder an, die dadurch nicht nur Frankfurt, sondern dem ganzen deutschen Vaterland und seinem Wiederaufbau dienen sollte. Wir wissen, welche Gefahren gerade unter wirtschaftlichen Leben und seine Bestehen augenblicklich zu überleben hat. Mancher hat wohl Zweifel darüber, ob ein solches Werk nicht dazu beitragen könne, jene Dinge noch zu verschärfen, über die wir uns heute beklagen müssen. Wir aber wissen, daß der Gedanke, aus dem heraus die Frankfurter Kaufleute die Messe geschaffen haben, ist Wiederaufbau und Wiederaufbau. In diesen Tagen ist durch die Teilungen ein furchtbares Wort gegangen. Ein Staatsmann aus ehemals feindlichem Lande soll gelang haben, der Friede sei nichts anderes, als die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln; ein furchtliches Wort, wenn es Wahrheit werden sollte. Wir haben dagegen die Hoffnung, daß die Beziehungen der Völker und der Austausch der Kultur doch wieder beginnen werden, trotz Haß und Groll, die vielleicht hier und da in dem Herzen der Einzelnen leben. Daß dieser Austausch wieder entstehen wird, dafür wird und kann in erster Linie die deutsche Kaufmannschaft sorgen, die befreit ist, die Güter auszutauschen. In dem Wiederaufbau des deutschen Handels wird aber auch der Austausch von geistigen und sittlichen Gütern beitragen. Wir hoffen, daß das Wort, das in Frankfurt begonnen wurde, in diesem Sinne seine Früchte tragen wird, und daß aus ihm heraus der Zustand des Friedens erblühen möge, den wir erstreben. Der Traum des Völkerverlebens und des Völkerverlebens wird ein Traum und ein Ideal bleiben, wenn nicht die Wirtschaft und Kulturinteressen wieder angeknüpft werden. Daß das gelingen möge, ist der Wunsch, der uns befeht. Wir danken Frankfurt für das, was es geleistet hat im Interesse des deutschen Vaterlandes und hegen die Hoffnung, daß für das Frankfurter Kaufmannschaft Leben reiche Früchte aus dem entspringen mögen, was hier aufgegangen ist.

Nachdem Staatspräsident Geis dankte namens der bayerischen und hessischen Vertreter für die herzliche Aufnahme.

Abends werden die Herren einer Aufführung im Opernhaus beiwohnen. Um 9.30 Uhr fahren die preussischen Minister nach Berlin zurück.

Kleine Mitteilungen.

Die Kölner Stadtverordnetenversammlung. Das vorläufige Schlussergebnis lautet: Zentrum 65 178 Stimmen, Mehrheitsfraktion

Der Hängler
von Wagon
Le Zug, von denen
Georg L. aus
am 5. der Kofa-
rige Lokomotiv-
ard Gr., der Wä-
ngler Georg H.
angeler Anton W.
hlt, jedoch über ein
bet wurden. Fi-
enden gebunden,
da er zu unfähig
Ludwig entkamt
in Gefängnis, S. zu
del Jahren Gefäng-
französischen Sol-
Kastell Gefolge
in den Gefangenen
hermann Jakob W.
e eine Gefängnis-
aus Finthen,
mit sechs Monaten
die Pässe dergestalt
von der Dees aus
hen.
für die Zweite der
abgelehnt worden
und der Wäner
Gefolge ein Ab-
erst zweimal in
indet. Der Befehl
geld freilassen. Die
deputierte auf alle
angemittel. Legit-
für die ein-
ständlichen Kauf-
in Kürze statt,
wozu in erster
ren.
zu erzwingen,
die Forderung der
wodurch diese Na-
Kartoffeln sind.
die nächsten Tage
Stadt mit Dem-
fischen unter be-
verwandlung
Alas dieser
nen erste Gefangen-
n. In einem letzten
runden Bandworte
rode ankommen zu
an, so ist eine Ver-
zu befürchten.
überhalb der fran-
ein Stempel (auch
in Kreisadministrat-
drückt wurde. Dieser
ist, keine Gültigkeit
einen anderen
in das nicht
Der neue Stempel
am 1. Dezember
n.
zu hergerichteten
Konting durch einen
stimmte. Am Ende
des General-
die Schiller und
nem hiesigen Fahr-
ner Fremde sah er
Er hatte Polizei-
schützen die Rolle
e Polizei be-
schlagen
jurist.
Romach hatte bei
er nicht abgegeben.
höchste Erlaubnis
die Wäler nicht ab-
engerichtet verurteilt
ungen zu 500 Mark
a wurde die Strafe
und 3 Monate.
lich verurteilt wurde
Verurteilung Friedrich
nach alsbald nach
— In einem An-
hete ein Schuld-
me Verurteilungen
zuletzt alle Gos-
Der Zöhlchicht
unseren heiligen
Gemeinde kam
ununterbrochen
in überall so stark
haupt nicht mehr
wegen Tausender
oben, und die Ver-
heiligen Ausgaben
erfährte. So wur-
mer Kirchweibe in
geht vereinnahmt,
da dort für 3 Bo-
lein für Tausende
und Getränke 10
Kilometer den
ganz bei all diesen
in Kirchweibchen
so in Abwesenheit
überhört werden als
aber merkt oft
nicht. Daneben
hien verfügbaren
den auch nirgend
der einen Zeit
nicht einmal Kör-
auf die Dauer nicht
e wurde den die-
hier. Hammer
so fand zu Ver-
von 2500 Mark.
a die Schutzma-
gelassenen einen
durch Tausende
unabhängigen Stellen
sind.
yn. Zug" zufolge,
einem Geirzug
verurteilt wurde er
alsbald nach. Ein
er Tat sein.
eidabstehen zum
Verurteilung
nungen oft ganz
nachts berichtet ein
anderen Gefangen-
sen.

Dermisches.

Stappte Schieber. In Bonn sind der frühere Kellner und Wirt König aus Köln und seine Frau verhaftet worden, als sie auf dem Güterbahnhof einen Eisenbahnwagen mit Spigen im Werte von anderthalb Millionen Mark auf Grund gefälschter Papiere übernehmen wollten. Die Wadung gehörte einer Kölner Firma und war mit Hilfe der Kölner Eisenbahnbeamten Schab und Kastenholz vom Güterbahnhof Köln-Koll nach Bonn verschoben worden. König hat vor einigen Wochen auch auf dem Güterbahnhof in Köln einen Bahnwagen ausgeraubt und dabei Stoffe im Werte von 200.000 Mark erbeutet.

München. Auswanderungs-„Schieber“. In Bayern macht sich seit einiger Zeit eine neue Sorte „Schieber“ bemerkbar. Sie führen sich auf die Auswanderungslustigen und knäpfen diesen unter Vorspiegelungen von Siebungsgründungen den letzten Groschen ab. Ganz unverschämte wird die Anwerbung von Soldaten für Japan betrieben. Einmal wurde versucht, ein ganzes Regiment, das entlassen wurde, für Japan anzuwerben. Man bot den Leuten außer einem Handgeld von 5000 M. 30 bis 60 M. täglichen Verdienst und dazu den Titel „Gefreiter“. Schon daran blühte man doch den Schwindel leicht erkennen können. Tatsächlich ist es die letzten Gefreiten aber gelungen, 2000 Auswanderungslustige für Japan anzuwerben.

Buntes Allerlei.

Eine deutsche Kleinfrau. In Sittig in der Eifel wurde eine Kleinfrau entdeckt. Die 17 Jahre alte Tochter des Heizers Kallmeyer ist in außerordentlicher Körperentwicklung begriffen. Sie ist 2,15 Meter groß und wiegt 3 Zentner. Die Fußlänge beträgt 40 Zentimeter, die Handlänge 26 Zentimeter, die Daumen haben einen Umfang von 14 Zentimeter. Auf die außergewöhnliche Größe des Mädchens nimmt auch das Lebensmittel, bestehende aus Milch.

Abstieg. Die amerikanische Behörde macht bekannt, daß das Internationale Verwaltungskomitee der Rheinlande eine Entschädigung angenommen hat, allen militärischen Drüll in den öffentlichen Schulen im besetzten Gebiet zu verbieten, bis die Angelegenheit durch die internationale Kommission für die Entlohnung Deutschlands endgültig entschieden ist.

Köln. Eine Anzahl hiesiger Geschäfte, in denen gelegentlich einer Revision feststellt wurde, daß sie die vorgeschriebenen Preisschilder an ihren Waren nicht angebracht hatten, wurden auf Grund des § 1 der Bundesratsverordnung bestr. Fernhaltung unzureichender Personen vom Handel bestrafte.

Köln. Bei ungeheurer Menge Lagerwaren während der letzten Monate in die besetzten rheinischen Grenzgebiete eingeführt und weiter geschickt werden, erhielt aus den Zollämtern, daß allein auf Grund der fast täglich eingehenden Zahlen die Ende Juli vier Millionen Mark Zigaretten importiert worden sind.

Berlin. Ein schwerer Einbruch wurde in dem Goldwarengeschäft Bernau in der Mittelstraße ausgeführt. Die Diebe haben in der Hauptkassette Diamanten im Werte von 150.000 M. gestohlen.

Neueste Nachrichten.

my Berlin, 7. Oktober. Major Schmidt ist gestern hier eingetroffen, um die Vermählung der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich zu feiern. Dieser ist hier der deutsche Delegierte Böhm angenommen, der die Verhandlungen über die Wiederherstellung der französischen Besitztümer leiten wird.

my Berlin, 8. Oktober. Nach einer Mitteilung aus Tokio, die der „Lohr“ veröffentlicht, wird der Kaiser den Friedensvertrag am 17. Oktober ratifizieren.

my Berlin, 8. Oktober. Die Pariser Morgenspost veröffentlicht eine Depesche aus Washington, die meldet, England, Frankreich und Belgien hätten nunmehr der Friedenskonferenz die Räte der Deutschen übermitteln, die nach den Bestimmungen des Friedensvertrages wegen Vergehens gegen das Völkerrecht oder das Kriegsgesetz ausgeliefert werden sollen.

my Berlin, 7. Oktober. Der Anruf der Regierung an die Truppen im Baltikum verleihe seine Wirkung nicht. Daraus sollen die Transporte zurück. Ein Teil der Truppen ist jedoch durch die Verantwortung der Räte, die bisher verlegt wurden, noch schamhaft in seinem Gefolge. Nachfolgenden Einbruch machten, nach dem Anruf, a. d. Wäler, besonders betonen Neppschaffen, die von der Ostseite angreifen würden. Es ist zu erwarten, daß es dem Einbruch der Räter gelingt, die Truppen von der Rotenfront der Räter und der Unmöglichkeit eines weiteren Verbleibens im Baltikum zu überzeugen.

my Berlin, 8. Oktober. (Morgensblätter.) Aus Königsberg wird dem „Volksanzeiger“ gemeldet: In Riga drang am helllichten Tage eine Bande von Räubern in das Gebäude der Roten Front ein und beraubte die Kasse um eine Million. Darunter befand sich die Spende der amerikanischen Juden zugunsten der notleidenden jüdischen Bevölkerung Rigos. Mehr Angestellte wurden in den Saal-Raum, etwa 20 in den Korridor eingesperrt. Man ist den Räubern auf der Spur.

Den Morgensblättern zufolge wurde über die Hauptstädte der amerikanischen Stahlindustrie im Zusammenhang mit Unruhen in den letzten Tagen der Belagerung zu Lande erklärt.

my Wien, 8. Oktober. Gestern wurde hier der von der bayerischen Regierung freigeschickte Sparsparatistenschiff, der Dr. Max Reichen von der Polizei festgenommen. Es war der Polizei seit einiger Zeit bekannt, daß sich Reichen in Wien aufhalte. Die Festnahme erfolgte in den Abendstunden durch zwei Polizeibeamten, die keine Spur schon seit einiger Zeit verfolgt hatten. Reichen machte keinen Versuch, sich zu widersetzen und ließ sich willig in das Polizeidirektorium führen. Dort verurteilte er anfangs zu leugnen, gab die Tat aber schließlich auf und gab zu, mit dem Verurteilten identisch zu sein.

Der Friedensvertrag.

my Mailand, 7. Oktober. Erikan. Der „Corriere della Sera“ berichtet aus Rom: In letzter Stunde hören wir aus sicherer Quelle, daß der Kaiser die beiden Dekrete, die die beiden Friedensverträge von Versailles und St. Germain ratifizieren, unterzeichnet hat. Nach der beiden Dekrete besteht aus zwei Artikeln. In dem ersten Artikel wird die Fgl. Regierung ermächtigt, die Verträge aus und ganz in Anwendung zu bringen. Der zweite Teil verzichtet die Unterzeichnung der Dekrete im Parlament, damit sie zum Gesetz erhoben werden.

Willsons Krankheit.

my Haag, 7. Oktober. Der „Algemeen Rotterdam Courant“ meldet aus Washington: Die Beratung des berühmten Augen-Physiologen Dr. Schmeilow, um mit dem Nervenzustand Dr. Derram den Zustand Willsons zu beraten, hat die Befürchtung hervorgerufen, daß das Gehen des Präsidenten angegriffen sei, da die Erkrankung des Willsons häufig mit Symptomen an den Augen gepaart geht. Die Spezialisten erklären, daß für eine organische Erkrankung des Gehirns keine Anzeichen vorhanden seien. Seit der Erkrankung Willsons haben die persönlichen Angriffe auf ihn im Sinne aufgehört.

my Amsterdam, 7. Oktober. Die „Times“ erzählt aus Washington: Obwohl mitgeteilt wurde, daß der Zustand Willsons sich gestern besserte, fürchtet man, daß es noch lange dauere, ehe Willson seine Arbeit wieder aufnehmen kann. Man überlegt, ob es notwendig sein wird, den Vizepräsidenten zu beauftragen, an Willsons Stelle zu treten.

my Washington, 7. Oktober. Neuer. Ein morgens ausgegebener Krankheitsbericht besagt: Die Besserung im Befinden Willsons hält an; er verbrachte eine befriedigende Nacht.

my Berlin, 7. Oktober. Der „B. Z.“ zufolge wurde gestern der 20jährige Ruffler Karl Ray von dem 17jährigen Oberreal- schüler Rudolf Jeller aus Hamburg aus Ostberlin erschossen. Jeller hatte die Jellen zu einem Ausflug nach Berlin benutzt und hier die Beute des Rufflers kennen gelernt.

Letzte Nachrichten.

my Budapest, 8. Oktober. Die Staatsanwaltschaft leitete gegen den Grafen Mikael Caracci ein Strafverfahren wegen Diebstahls, Veruntreuung und frowide Weibführung ein. Die Untersuchung ist bereits beendet, so daß demnach ein Haftbefehl erteilt werden wird. Gleichzeitig werden Auslieferungsverhandlungen mit der tschechoslowakischen Republik eingeleitet.

my Amsterdam, 8. Oktober. Dem Trekbijro Radio zufolge meldet die „Associated Press“, daß Oberst Houle mitteilte, Wilson werde nach der Ratifikation des Friedensvertrages mit Deutschland die in Paris abgelaufene Zusammenkunft des Rates des Völkerbundes einberufen. Diese Zusammenkunft werde sich nur mit den auf das Saarland bezüglichen Fragen befassen.

my Bern, 8. Oktober. Der Korrespondent der „Baseler Nachrichten“ meldet aus Paris: Die politische Lage des Obersten Houle hängt weniger mit der Ratifikation Willsons zusammen, als mit der Tatsache, daß der Friede von Versailles höchst wahrscheinlich in der nächsten Woche in Kraft treten wird. Der französische Senat wird ihn spätestens am Sonntag ratifiziert haben, jedoch bis zum 12. Oktober die drei zum Inkrafttreten notwendigen Ratifikationen bestimmen sein werden. Dann ist der Kriegszustand offiziell zu Ende und die offiziellen Beziehungen zwischen den Entente-Mächten und Deutschland sollen wieder aufgenommen werden. In Frankreich wird dann eine Erleichterung des Hofes eintreten. Man spricht sogar davon, daß die Räte überhaupt abgelehnt werden sollen. Der Korrespondent weist darauf hin, daß nach dem Vorkriegsbericht der Rat des Völkerbundes mit der Lösung einiger dringender Fragen, wie zum Beispiel die Erneuerung der Kommission zur Grenzregulierung im Saargebiet und der Erneuerung des alliierten Oberkommissars in Danzig betraut werden soll. Es besteht also kein Zweifel, daß der Rat bald zusammensteht und Rückficht darauf, ob der amerikanische Senat ratifiziert habe. Wenn nun aber einmal der Rat zusammengetreten sei, so könne eine reiche Verabreichung erzielt werden, welche die Einigkeit im amerikanischen Senat fördern werde. Dies sei die Erklärung für die plötzliche und unerwartete Abreise des Obersten Houle, zugleich sei es sicher, daß Willson in den Hauptpunkten Sieger bleiben werde. Jedenfalls werde nach der Versammlung des Rates des Völkerbundes die Ratifikation des Friedensvertrages seitens des amerikanischen Senats nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Die Adoptivtochter.

Original-Nomine von H. Courths-Mahler.
(Nachdruck verboten.)
(1. Fortsetzung.)

Danon kämpfte er nur die Bedingung, daß dieser Komplex nicht bebaut werden dürfe, sondern in einen Stadtpark umgewandelt werden sollte.

Die Stadtoberen akzeptierten die großzügige Schenkung. Die Komplex wurde als Stadtpark bezeichnet.

Wänge dieser Stadtpark wurde der Steinbrechtsche Park neu eingeteilt und nur mit einer schmalen Treppe versehen; für das Publikum blieb er nun geschlossen, da dieses sich in dem neuen Stadtpark ergeben konnte.

Ein Jahr später starb Klaus Steinbrecht, und die dankbare Stadt setzte ihm in dem Stadtpark ein Denkmal.

Da Claudine Steinbrecht auch heute noch ein für die Armen war und die rechte Frau der Stadt war, stand sie in hohem Ansehen.

Ihr Haus war ein sehr gepflegtes. Aber die Villa drohte auf dem Berge bald jahraus, jahrein völlig unbenutzt.

Frau Slang, die Haushälterin Claudines, ließ jedes Jahr einige Male mit einem ganzen Stab von Schwestern den Berg hinauf und vertrieb Staub, Motten und Spinnweben mit der eigenen Energie.

Früher pflegte Claudine Steinbrecht an solchen Tagen wie ein unruhiger Geist die Villa zu umkreisen, ohne die Schwelle zu betreten. War sie sonst schon keine angenehme Herrin, so konnten ihre Untergebenen ihr an diesem Tage nichts recht machen. Frau Slang schüttelte dann begütigend den Kopf und sagte zu den Diensten:

Sie sind nur nicht abnehmlich, ihr müßt doch, daß die Gnädige wieder die Dame hat, das geht nicht.

Claudine Steinbrechts Name wurde mit der Zeit erträglich, und alle ihre Leute blieben lange in ihren Diensten. Denn trotz ihres nicht gerade lauten Regiments fühlte sich die Dienerschaft in dem annehmen Hause sehr wohl.

Claudine Steinbrecht hielt die Lognetten vor die Augen und betrachtete die vier ausgewählten Photographien. Alle vier zeigten hübsche, junge Gesichter.

Wie das zweite Bild schien Frau Claudine zu kennen. Sie sah es lange an und sagte es zögernd beisteh. Als sie dann alle angesehen hatte, griff sie wieder zu dem einen, betrachtete es eine Weile und sagte dann in ihrer ruhigen, leichten Art:

Also dies, lieber Doktor.

Das dachte ich mir, sagte Dr. Frentzen.

So? Warum denn?

Weil diese junge Dame entschieden die schönste von allen ist. Und ich kenne doch Ihre Vorliebe für alles Schöne.

Frau Claudine auf die Beifall.

Photographien tauschen leider oft über die Persönlichkeit.

Also soll ich diese junge Dame für Sie engagieren?

Ja, bitte. Unter den üblichen Bedingungen. Gefällt sie mir nicht, habe ich das Recht, sie sofort wieder zu entlassen. Sie erhält dann als Entschädigung für drei Monate Gehalt und Verpflegungsgeld ausgezahlt.

Im Grunde können diese Gesellschaftsdamen gar kein besseres Geschäft machen, meinte der Doktor.

Frau Claudine auf die Beifall.

Ich mag niemand schädigen, Doktor. Es kann doch schließlich keine dafür, daß sie mir mißfällt.

Frentzen verzog die Lippen.

Ich weiß, daß Sie bei aller Schöffelt ein durchaus vornehm Charakter sind, gnädige Frau, sagte er warm.

Ihr Gesicht rötete sich, und sie sah sehr jung und hübsch aus mit diesem Ros auf den Wangen.

Komplimente zwischen so alten Freunden, Doktor? sagte sie schroff. Ich weiß leider nur zu gut, daß ich ein unheimlicher Mensch bin.

Er kannte ihre schroffe Art und ließ sich nicht beirren.

Ich habe Ihnen kein Kompliment gemacht, sondern eine Tatsache konstatiert, sagte er ruhig. Er sah sich durchaus nicht verlegt. So verhielten sich Frau Hil auch zeigte, manchmal verriet sie doch in ihrer ruhigen Art, wenn auch widerwillig, ihr inneres Sein, und wenn ein Mensch sie gut kannte, dann war es es.

Also diese junge Dame wird engagiert. Nummer zwei trägt das Bild, nicht wahr? sagte Frentzen, aus seiner Wappe ein mit Nummer zwei bezeichnetes Nummer herausziehend. Gestatten Sie, daß ich Sie mit, dem Personalien bekannt mache? Ich selbst habe mir häufig in alle diese Schriftstücke Emsicht genommen, da mein Bureauvorfeser sie eingehend geprüft hat.

Claudine Steinbrecht legte abweichend ihre Hand auf das Amsert.

Verzeihen Sie mich damit. Ihr Bureauvorfeser hat sicher alles geprüft, ehe er Ihnen die junge Dame zur engeren Wahl vorlegte. Verlässig habe ich kein Interesse dafür. Für mich ist einzig und allein ausschlaggebend, ob ich diese neue Gesellschafterin erträglich finde.

Dr. Frentzen hatte einige flüchtige Blickeformen auf dem Amsert, die von der Hand seines Bureauvorfesers herrührten, geprüft.

Nun, jedenfalls ist die junge Dame, wie Sie wünschen, völlig unabhängig. Sie ist Reife, hat ein glänzendes Zeugnis ihrer früheren Herrin, die sie nur entläßt, weil sie eine verarmte Dienende bei sich aufnehmen muß, wodurch eine Gesellschafterin überflüssig geworden ist.

Gut, gut, das genügt. Bezeichnen Sie also, bitte, alles mei-

tere, lieber Doktor. Die junge Dame soll möglichst bald eintreffen. Frau Claudine erhab sich.

Das wäre erledigt. Und nun muß ich Sie fortgeschicken, Doktor; ich habe eilige Kommissionen in der Stadt zu erledigen, und mein Wagen wartet schon. Auf Wiedersehen also! Ich sehe Sie doch Sonntagabend mit Ihrer lieben Frau und Ihren beiden Kindern bei mir?

Gnädige Frau, wir werden nicht verziehen, erwiderte Frentzen, sich gleichfalls erhebend und seine Papiere in seiner Wappe bergend.

Also auf Wiedersehen und einen Gruß dabei.

Domit verließ Frau Steinbrecht das Zimmer. Frentzen arbeitete erst noch in aller Ruhe seine Wappe.

Draußen half ihm dann der gut gekleidete Diener in seinen Sattel.

Vor dem Portal fand die Kauspage für Frau Steinbrecht bereit, das große Portier war bereits geöffnet.

Gleich hinter dem Portal trat Frau Steinbrecht aus dem Hofe ins Freie. Sie sah Dr. Frentzen noch gehen und sah ihn an: Strigen Sie doch zu mir in den Wagen, Doktor, ich sehe Sie an Ihrer Wohnung ab.

Frentzen wandte sich zurück und hing hinter ihr ein.

Der Wagen rollte über den breiten, mit Kies bestreuten Weg zum Portier hinaus.

Dr. Frentzen wurde vor seiner Schaulust abgelenkt. Am Vorterrasse dieses Hauses befanden sich seine Gesellschaftsräume und in der ersten Etage seine Wohnung. Er betrat zunächst sein Bureau, schaltete seinen Vorsteher die Wappe und sagte:

Also Nummer zwei ist gewählt, Reiche. Erledigen Sie bitte die Angelegenheit sofort. Die junge Dame soll sich so schnell als möglich bei mir einfinden. Ich bringe sie selbst an Ort und Stelle.

Darauf begab sich Dr. Frentzen in seine Privatwohnung, um seine Frau zu begrüßen.

Drei Tage später, am Donnerstag nachmittag, stand Dr. Frentzen mit einer großen, jungen Dame an der großen Eingangstür zum Steinbrechtschen Park und drückte auf den kleinen Klingelknopf der Klingel. Wie von unsichtbaren Händen geöffnet, sprang eine kleine, abgetragene Tür in der großen, schmiedeeisernen Vorhalle auf, den Eingang freigebend.

Dr. Frentzen ließ die junge Dame vor sich eintreten. Sie schritten beide den breiten Kiesweg hinan bis zum Portal des Hauses.

Die junge Dame, die ein einfaches, aber gut sitzendes Kleid trug, sah mit ihren großen, dunklen Augen erwartungsvoll auf das in vornehmer Ruhe dahergehende gesellschaftliche Haus.

Ob ich hier wohl eine Weile aushalten werde, dachte sie mit einem bekümmerten Gesicht, das wohl jeder empfindet, der sich fremd und abhängig in einen neuen Wirkungskreis begibt.

Dr. Frentzen sah von der Seite in das schöne, junge Gesicht mit den hübschen Zügen.

Ihre Blicke lagen über das Haus und den Park. Remuneration nahm sie die Schönheit der Umgebung in sich auf.

Wie schön ist es hier! sagte sie mit leuchtenden Augen zu ihrem Begleiter.

Dr. Frentzen nickte lächelnd und freute sich an den schönen, warmleuchtenden Wäldchen.

Nicht wahr, ein herrlicher Ort? sagte er.

Wunderbar! Ah, wenn ich doch hier bleiben dürfte! sagte sie leise.

Ich möchte es Ihnen von Herzen, mein Fräulein. Abgesehen von einigen kleinen Eigenheiten Ihrer künftigen Herrin ist die Stellung, die Sie in diesem Hause einnehmen sollen, eine äußerst angenehme. Ein flüger Mensch findet sich leicht mit kleinen Eigenheiten ab. Trotz unserer kurzen Bekanntschaft habe ich Sie für einen flügen Menschen.

Ein sonniges Leuchten lag über das ernste, junge Gesicht.

Ich bin Ihnen sehr verbunden für diese gute Meinung, Herr Doktor. Ueberhaupt, ich möchte Ihnen meine Dankbarkeit dafür beweisen, daß Sie Frau Steinbrecht von den vielen Bemerkungen gerade mich in Vorschlag brachten, sagte sie warm.

Oh — ich habe Sie nur aus engem Wohl gestellt. Entschieden hat sich Frau Steinbrecht selbst für Sie, meinte der Doktor ab.

Sie blühte lebhaft auf.

Sagten Sie nicht, Frau Steinbrecht habe Ihnen alles überlassen?

Das wohl — aber Ihre Photographie hat Sie selbst ausgewählt. Das ist auch eine kleine Eigenheit. Sie wird nichts als die Person auf sich einwirken lassen. Ihr Gesicht hat ihr jedenfalls gefallen.

Die junge Dame lächelte.

Dr. Frentzen betrachtete sie wieder nachsichtig und dachte dabei, daß er vor einer Stunde noch sehr im Zweifel gewesen war, ob er diese junge Dame seiner Klientin zuführen sollte. Vor einer Stunde hatte er nämlich zum ersten Male ihren Namen gehört, und er war nicht sicher, ob dieser Name Frau Steinbrecht nicht schon wieder. Bei ihrer Empfindlichkeit war das nicht ausgeschlossen. Immerhin hatten ihn die schönen Züge der jungen Dame veranlaßt, sie trotzdem in das Steinbrechtsche Haus zu führen.

Es wird also von Ihrem flügen Verhalten abhängen, mein Fräulein. Freilich auch sonst noch von allerlei Kleinigkeiten. Sie müssen versuchen, sich Frau Steinbrechts Sympathie zu erringen. Das Gesicht der jungen Dame wurde fast traurig.

Kann man willkürlich etwas tun, um sich die Sympathie eines Menschen zu erringen? fragte sie leise.

Dr. Frentzen schied sich über das barocke Kinn.

Wissen Sie doch. Nur nicht vergessen, mein Fräulein!

Oh — ich habe viel Mut. Aber es ist so schwer, eine passende Stellung zu finden — zumal wenn man nicht Zeit zum Warten hat.

Nun, sollten Sie wider Erwarten Frau Steinbrecht nicht zugehen, so will ich mich gern bemühen, Ihnen anderweitig ein Engagement zu verschaffen. Meine Frau und ich haben eine Menge Verbindungen.

Die junge Dame sah dankbar in die glühenden Augen des alten Herrn.

Sie sind so gültig gegen mich, Herr Doktor, und auch Ihre Frau Gemahlin war so liebenswürdig zu mir, als ich in Ihrer Wohnung auf Sie wartete. Sie hat mir außerdem kleine Hingergelassen gegeben, wie ich mich gegen Frau Steinbrecht verhalten soll.

Dr. Frentzen lachte leise in sich hinein.

So so, meine Frau hat Ihnen Verhaltensmaßregeln gegeben?

Oh, mein junges Fräulein, das ist ein Gefolg. Meine Frau legt einem Menschen in der ersten Stunde der Bekanntschaft leicht Vertrauen entgegenzubringen.

Um so höher schätze ich es ein und bin sehr dankbar dafür.

Angewiesen hatten sie die Kauspage unter dem Säulenbalken eingelegt.

Sie sind zur Stelle, sagte der alte Herr. Das Portal war bereits geöffnet, ein Diener stand wartend im Hofe.

Dieses Gesicht machte einen gediegenen Eindruck. Der Auf- blick war mit kunstvoller Majestät ausgelegt. In der Mitte befand sich, reich mit Blattgold verziert, ein schöner Marmor- Brunnen. In den Ecken waren allerlei Gruppen von Skulpturen aufgestellt, in unter jeder Gruppe lag ein großer, feiner Teppich. Zwei hohe, mit wundervollen Glasmosaiken verzierte Fenster an beiden Seiten des Portals ließen ein warmes, farbiges Licht hereinfallen.

Die junge Dame ärgerte einen Moment. Es war ihr, als ob hinter diesen Mauern ihr Schicksal ihr erzwänge.

Dann schritt sie weiter.

Im Hintergrund führte eine breite, treppchenförmige Treppe von zehn Stufen zu einem breiten Hofe empor. Von diesem führte die Treppe nach zwei Seiten auswärts in den ersten Saal. Die Marmorhalle und die Küche lagen im Souterrain. Am Vorterrasse befanden sich außer dem Speisesaal und den Empfangs- zimmern der große Festsaal und ein daran stoßender Musiksaal.

(Fortsetzung folgt.)

